

# Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 S. Inf.-Gebühr pro 3 spaltige Zeile 20 S. Auflage 6900

Nr. 15.

Saarbrücken, den 14. April

1901.

## Friede sei mit euch!

Joh. 20, 21: Da sprach Jesus abermal zu ihnen: „Friede sei mit euch!“

**F**riede sei mit euch! Das ist der so oft wiederholte Ostergruß Jesu Christi; und für wen wäre dieses Grußes Inhalt nicht der tiefste Wunsch seines Herzens?

Der Friede aber kommt durch Befriedigung! Denn wer befriedigt ist, das ist wer erlangt hat, was ihm ganz und vollkommen genügt, so daß ihm nichts mehr fehlt, und er darüber hinaus nichts mehr zu begehren weiß, der ruht aus, der wird innerlich still, der hat Frieden. Treten wir aber hinaus an die Heerstraße des Lebens, und fragen wir die vorübereilenden Wanderer: „Worin suchet ihr eurer Seele Befriedigung?“ — Da antwortete der erste: „Ich suche Geld; denn willst du ein frohes und befriedigendes Dasein in dieser Welt führen, so mußt du Geld, viel Geld und Gut zusammenhäufen!“ Und doch schon das Sprichwort verkündet und die allgemeine Erfahrung bestätigt: „Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Wünsche still.“ — Da ist der Friede nicht! — Und der zweite antwortet: „Ich will den Becher der Lust leeren; denn so lange das Blut noch rasch durch die Adern rinnt und die Pulse noch frisch und kräftig schlagen, muß man die Freude des Lebens unbekümmert genießen!“ Und doch, sagt nicht das Dichterwort und müßens nicht alle Knechte der Lust, wenn auch widerwillig bestätigen: „So tauml' ich von Begierde zu Genuß; und im Genuß verschmacht' ich vor Begierde!“ — Da ist gleichfalls der Friede nicht. — Der dritte dagegen antwortet: „Ich will nicht übermäßig erwerben und will ebensowenig unmäßig genießen; sondern das ist mein einziges Ziel, mir das Leben sorgenlos und behaglich zu machen.“ In dieser Behaglichkeit aber werden ihm alle höhern Ziele und alle edleren Gedanken begraben; und das sollte dann wahre Befriedigung sein? — Ja, da ist vielleicht Schlaf, aber da ist nicht der Friede. — Oder ein vierter spricht: „Ich habe mir hohe Genüsse erkoren, mit denen ich mein Herz stillen will; denn ich will wirken und schaffen, ich will etwas können und gelten, ich will herrschen und Ehre genießen.“ — Oder wieder ein anderer antwortet: „Ich diene der Kunst und der Wissenschaft; das sind meine Götter und sie sollen es bleiben. Denn sie gewähren mir frohe Erquickung.“ — Und doch hat auch nicht einmal der, dem wie wenigen Sterblichen Vermögen, Macht, Ehre, Liebe und Freundschaft und vor allem eine unvergleichliche Meisterschaft

in der Kunst und Wissenschaft war zuteil geworden, — und doch hat auch nicht einmal der Dichtersfürst Göthe in solchem allem seine volle Befriedigung finden können. Denn auf jene Bretterwand im Thüringer Wald hat er bei stiller Nacht das Lied seiner Friedenssehnsucht, das ist das Zeugnis seiner tiefsten Unbefriedigtheit niedergeschrieben:

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest, —  
Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all' der Schmerz, die Lust?  
Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!

Und auch aus dem Ende seines Lebens haben wir von ihm ein ähnliches Zeugnis: „Ich habe in meinen 75 Jahren kaum vier Wochen eigentliches Behagen gehabt; es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte.“

Ja, auch was den Geist befriedigt, stillt das Gewissen noch nicht; auch bei dem Höchsten und Edelsten, was die Erde uns bietet, — so wert es immerhin für uns sein soll, bleibt das tiefste Bedürfnis des Menschen noch unbefriedigt. Denn wir sind von Gott. Und darum hat unsere Seele nicht eher Ruhe, bis sie dieselbe in Gott gefunden.

Aber wir Sünder Ruhe in Gott? Indessen eben ist ja Karfreitag und Ostern gewesen, und ist nicht durch beide uns wieder die große Botschaft verkündet, daß eine Versöhnung zwischen Himmel und Erde, daß Friede zwischen Gott und den Menschen gemacht sei? Und der Auferstandene, das ist auch der ewig lebendige, der da war und der da sein wird, und der auch jetzt ist, — er will auch uns durch sein Evangelium den Himmelsgruß bieten: „Friede sei mit euch,“ und zwar nicht nach Menschenweise nur als einen unkräftigen Wunsch, sondern nach Gottes Art als eine tatsächliche Gabe. Denn in ihm ist die Vergebung die Fülle. Und wo Vergebung der Sünden ist, da trennt uns nichts mehr von Gott, da ist Gott wieder mit uns. Und wo Gott mit uns ist, da verklagt das Gewissen nicht mehr, da peinigt die Not nicht mehr, da ängstet die Furcht nicht mehr, da schreckt der Tod nicht mehr; sondern da ist Kraft, Trost, Hoffnung; da ist volles Genügen; da ist der Friede.

Ja auch das Schönste und Höchste in dieser Welt, so sehr es uns auch erquickern mag, — es befriedigt nicht. Denn wir begehren nach Gott und nach Gottes Liebe. Darum gelobt sei Christus, der uns Gottes Gnade und dadurch den Frieden gebracht hat. Amen.

## Die Familie Wellborn.

Aus dem Englischen für das „Evangel. Wochenblatt“ bearbeitet  
von Pfarrer emer. J. F. (Nachdruck verboten.)

Einige Meilen von London, an der Straße, welche von der Hauptstadt nach Dover führt, liegt einer jener Landsitze, an welchen England so reich ist, und welche neben Wohlstand und reichem, das Leben verschönernder Ausstattung soviel inniges Familienleben und wahres Familienglück beherbergen. Eine etwa 200 Meter lange, schattige Allee altherwürdiger Ulmen und Platanen führt von der Landstraße zu einem Gitter, welches einen geräumigen, mit Blumenbeeten und breitstämmigen Bäumen versehenen Vorplatz abschließt. In der Mitte sendet ein Springbrunnen seine Strahlen aufwärts, bis sie hoch oben sich in Staub auflösen und als glänzende Tropfen in das Bassin zurückfallen.

Von diesem Vorplatz führt eine Terrasse zu dem einfachen, aber geräumigen und mit allen Bequemlichkeiten versehenen Wohnhaus, von dessen oberem Balkon sich dem Auge eine herrliche Aussicht darbietet.

Viele Meilen weit erstreckt sich die Ebene, in welcher fruchtbare Felder mit üppigen Weiden abwechseln, während unzählige Dörfer, Landgüter und Gehöfte bald frei aus der Fläche sich erheben, bald halbversteckt aus Wäldern von Obstbäumen uns entgegenlachen.

Ein reges Leben herrscht in diesem Teile des Landes. Fabrikschornsteine streben hoch in die Lüfte. Auf der Landstraße wimmelt es von allerlei häuerlichem Fuhrwerk und modernem Gefährt und Menschen, die zu Fuß und zu Pferd geschäftig vorüberziehen. In halbstündiger Entfernung durchschneidet eine Bahnlinie das Land, auf welcher zahllose Züge auf- und abwärts brausen. In weiter Ferne aber glänzt wie ein Silberstreifen die Themse, von welcher bald weiße, vom Sonnenglanz erhellte Segel freundlich herüberwinken, bald dunkle Rauchwolken verkünden, daß ein stolzer Dampfer vorüberzieht.

An der Rückseite des Hauses breitet sich ein reichhaltiger, wohlgepflegter Garten aus; daran schließt sich ein prächtiger Park, welcher letzterer von einer Kette waldiger Hügel begrenzt wird, und so bildet sich als Hintergrund ein amphitheatralisch aufsteigender Halbkreis, aus dessen grünem Dunkel als leuchtender Mittelpunkt das hellfarbige Herrenhaus hervorschimmert und den Besucher freundlich willkommen heißt.

Das ist Wellbornhaus, so genannt von der Familie, welche von je her im Besitz des Gutes gewesen. Der jetzige Besitzer, Herr Arthur Wellborn, hat das Unglück gehabt, seine Gattin zu verlieren, nachdem sie ihm sieben Kinder, sechs Mädchen und einen Knaben geboren, bei dessen Geburt die Mutter gestorben ist.

Teils persönliche Neigung, teils der Wunsch und das Bedürfnis, seinen Kindern eine Mutter zu geben, hat den Witwer veranlaßt, eine zweite Ehe zu schließen, und heute ist der Tag, an welchem die Neuvermählten nach längerer Reise in ihr Heim einkehren sollen.

Es ist ein warmer, hellstrahlender Sonntag. Die Natur hat ihr schönstes Festkleid angezogen, und der Wald hallt wieder von dem Jubelgesang der Vögel. Im reichsten Blumenflor prangen die Wiesen, Rosen, Jasmin und die Blüten der Akazie erfüllen mit süßem Duft die warmen Lüfte. — Im Vorhof, im Schatten einer Linde sitzt eine Schar junger Mädchen, be-

schäftigt, Kränze zu winden zum Empfang der Eltern, die jüngeren Blumen darreichend und Laubwerk, welches beides die älteren mit geschickten Händen zusammensetzen. In der Nähe sitzt Marie, die langjährige, treue Wärterin der Kinderstube, die, während sie alle mit liebevollem Auge überwacht, doch ihre besondere Aufmerksamkeit dem kleinen, zweijährigen Karl zuwendet. Auch Pluto, der wachsame Hüter des Hauses und tapfere Spiellagerad der Kinder, ein prächtiger Bernhardiner, darf nicht fehlen. Anscheinend schlafend liegt er in der warmen Sonne; allein mit klugem Auge beobachtet er alles, was vorgeht, und als die Geschwister, wie von einem Drang getrieben plötzlich herbeieilen und das geliebte Brüderchen mit Kränzen und Blumen schmücken, da ist es Pluto, der mit frohen Sprüngen und lautem Bellen die Jubelnden umkreist und so seinen Beifall kund gibt.

Allein auch ernstere Gedanken sind es, welche in diesen Stunden den Kinderherzen nahe treten. — Eine Mutter soll den Verwaisten gegeben werden! — Bisher hat keine Gelegenheit gehabt, die Erwartete kennen zu lernen, da sie aus einem fernen Teil des Landes kommt. — Was wird sie ihnen sein? — Wird sie den fremden Kindern die Liebe eines Mutterherzens entgegenbringen? — Und sie? — werden sie die Fremde als Mutter lieben können? —

Solche Fragen beschäftigen namentlich die beiden ältesten: Lydia und Alice, welche bald das vierzehnte Lebensjahr vollenden werden. Sie sind Zwillinge und einander so ähnlich, daß niemand sie auf den ersten Blick unterscheiden kann. Und dennoch ist da ein großer Unterschied. Lydia hat einen zarten schwächlichen Körper, was im Verein mit einer blassen Gesichtsfarbe und dem Umstand, daß sie dem Einfluß rauher Witterung wenig Widerstand entgegensetzen konnte, ihre Angehörigen mit Sorge erfüllte. Auch Alice ist fein und zart gebaut, hat aber rosige Wangen und ihr ganzes Verhalten zeigt, daß sie von Natur kräftig und gesund ist. Das fühlte sie vor allen selber, und hat sie von früher Jugend an sich gewöhnt, sich gewissermaßen als Stütze und Beschützerin der schwächeren Schwester zu betrachten.

Ihre Gedanken nun sollten bald einen Ausdruck finden, indem Annie, die vorjüngste, mit einem Seufzer sprach: „Ob die neue Mama mich wohl lieben mag?“ worauf Alice erwiderte: „Du mußt dich bemühen, recht liebenswert zu sein, dann wird sie dich gewiß lieb haben.“ — „Auch Marga und Karl?“ fragte das Kind weiter. „Gewiß! — und Lore und Luzie und alle.“ — „Da muß sie aber viel lieben,“ sagte Luzie ernsthaft, „aber ihr, Lydia und Alice, werdet ihr sie gleich lieben können?“ — „Ich glaube,“ antwortete Alice, „ich liebe sie jetzt schon, weil sie Papa liebt.“ — „Und ich,“ sagte Lydia, „ich liebe sie, weil sie Karl lieben wird, der niemals eine Mutter hatte, die ihn liebte.“ — „Amer Karl!“ sagte Luzie, „ich denke, sie wird vor allen seine Mutter sein.“ — „Ja,“ sagte Alice, „und Margas, die sich ihrer Mutter nicht erinnern kann.“

So redeten die Kinder mit einander, als Lore plötzlich ausrief: „Aber wer kommt dort die Allee entlang?“ — „Es ist Onkel Willy!“ lautete die Antwort, und augenblicklich sprangen die Kinder auf und stürmten dem Ankömmling entgegen, mit Ausnahme von Marga und Karl, welche kaum von Maria

konnten zurückgehalten werden, dem Beispiel der übrigen zu folgen.

Es war in der That Onkel Willy, der Bruder der verstorbenen Frau Wellborn, ein noch junger Mann, welcher als Pfarrer in einem der naheliegenden Orte angestellt war. Herr Milford hatte seine Schwester sehr geliebt und ihren Kindern war er mit großer Bärtlichkeit zugethan; allein er hatte eingesehen, daß denselben die Liebe und Fürsorge einer Mutter nötig war, darum hatte er sich mit dem schmerzlichen Gedanken versöhnt, eine andere an der Seite seines Schwagers zu sehen, und da er von Mina Hartmuth, Herrn Wellborn's Erwählten, nur Gutes gehört hatte, so sah er vertrauens- und hoffnungsvoll in die Zukunft.

Nachdem er die stürmischen Liebkosungen der Kinder in herzlicher Weise erwidert hatte, fragte er, wie es gehe, und ob der Vater noch nicht angekommen sei; dann bat er Lydia und Alice, mit ihm einen Rundgang um das Haus zu machen, da er ihnen etwas zu sagen habe. Die Zwillingsschwester folgten seiner Einladung, und alsbald begann er: „Ihr wißt, liebe Kinder, wer heute mit Papa kommen wird?“ — Die Augen der Kinder winkten zustimmend. — „Gut! Ihr wißt auch, daß eure teure Mutter meine Schwester war?“ — „O, ja! Onkel Willy.“ — „Nun seht, es hat dem lieben Gott gefallen, sie frühe aus dem irdischen Leben abzurufen, und sie hat eine große Familie zurückgelassen. Kinder müssen aber eine Mutter haben, und so hat der liebe Gott eine andere gute und freundliche Dame willig gemacht, an euch die Pflichten einer Mutter zu erfüllen. Dafür seid ihr Gott Dank schuldig; aber auch ihr müßt ihr danken, die eine so schwierige Aufgabe übernommen hat. — Versteht ihr mich, Lydia und Alice?“ — „Ja, Onkel Willy,“ sagten die Schwestern, „aber wie sollen wir ihr dankbar sein?“ — „Nicht bloß mit Worten, liebe Kinder, sondern durch euer ganzes Verhalten. Ihr sollt nie vergessen, daß Kinder, mögen sie artig oder unartig sein, für Erwachsene stets eine Last sind.“ — „Wir wollen aber immer artig sein, Onkel.“ — „Das hoffe ich, und daß ihr darin euren jüngeren Geschwistern mit gutem Beispiel vorangeht, dann werdet ihr eure Mutter nötigen, euch so zu lieben, wie ich euch liebe.“

Nach diesen Worten verabschiedete er sich von den Zwillingen, und nachdem er auch den übrigen Kindern einige freundliche Worte gesagt, nahm er seinen Rückweg durch den Park, da er fürchtete, seine Gefühle möchten ihn überwältigen, wenn er der ersten Begegnung mit der neuen Mutter beiwohnte. Inzwischen sah man auch schon den Wagen auf der Landstraße herankommen, und das junge Volk begab sich in die auf die Terrasse ausgehende Halle, die Kommenden zu empfangen. (Fortsetzung folgt.)

### Im heiligen Lande.

Reisebriefe von H. R.\*)

Beirut, im Oktober 189...

Meine Lieben! Es drückt mich, daß Ihr noch immer nicht im Besitze einer kleinen Beschreibung über

\*) Die nachfolgenden Briefe sind uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt worden und die in ihnen enthaltenen anschaulichen Schilderungen aus dem heiligen Lande werden unserm Leserkreise gewiß willkommen sein. D. Red.

meine Reise nach Jerusalem seid. Heute will ich nun wenigstens den Anfang damit machen, zu einem fröhlichen Fortgang wird's hoffentlich bald wieder ein freies Stündchen geben. „Begin with the beginning“ sagt der Engländer. Ich will ihm folgen und damit anfangen, wie wir im Libanon auf unsere Reise ins heilige Land rüsteten.

„Ich freue mich, daß meine Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem!“ So jubelten Schwester Minchen und ich schon das ganze letzte Jahr. Als darum am 23. Juli die großen Sommerferien anfangen, wären Schwester Minchen und ich am liebsten noch denselben Tag nach Jassa abgedampft. Die Jerusalemer Schwestern hatten uns aber erst für den Monat September eingeladen, weil sie nicht eher Ferien bekommen. Wir hatten also noch einen ganzen Monat Zeit, uns auf die Reise nach Jerusalem vorzubereiten. Für mich war es nach Aussagen aller ein Glück, daß mir vorher noch eine Erholungszeit blieb; ich fühlte mich noch nie so angegriffen wie gegen Ende des diesjährigen Schuljahres. Eine solche Hitze wie im Juni und Juli 189... hatte ich freilich auch noch nie erlebt. Viel erträglicher war's im Libanon auch nicht. Wir hatten oft drei bis vier Tage Sirocco und was das sagen will, das weiß nur einer, der's kennen gelernt hat.

Unterdessen war der 21. August ins Land gekommen, er war ein Posttag und war für mich diesmal von besonderem Interesse, hatte ich doch tags vorher mein 25. Lebensjahr vollendet. Als der Diener die Brieftasche hereinbrachte, wuchs meine Hoffnung auf Briefe beim Anblick ihres behäbigen Umfanges nur noch mehr und ich hatte wirklich auch allen Grund dazu; denn fast ihr ganzer Inhalt mußte mir zuerkannt werden. Schwester Minchen war auch nicht leer ausgegangen. Sie erhielt von den Schwestern aus Jerusalem die Nachricht, daß wir schon zum 25. August in der heiligen Stadt erwartet würden. Nun war noch am andern Tage schnell zu packen und in die Stadt zu fahren. Dort gab's Montag Vormittag noch viel zu besorgen, als z. B. einen Paß, die Barke, das Schiffsbillet u. Als wir glücklich alles in Händen hatten, war's Zeit zur Abreise. Um 4 Uhr waren wir auf der Douane. Wir fürchteten uns vor der Revision, was wir aber nicht nötig gehabt hätten. Der Aufseher der Douane nämlich war einst Pflegling unseres Hospitales, wo er Genesung von einem Fußübel gefunden hatte. Um uns seine Dankbarkeit hierfür zu erzeigen, ließ er uns passieren, ohne den Inhalt unserer Koffer eines Blickes zu würdigen.

Nun ging's zur Barke, in der uns sechs kräftige Arme zu unserm Schiff, das ziemlich weit vor dem Hafen lag, hinausruderten. Zu uns gesellte sich eine deutsche Familie, die aber nur bis Haifa mitfuhr. Unser Schiff — Amphitrite hieß es — war groß und schön und außerdem gut geladen, so daß es nur ganz wenig schaukelte. Nachdem wir uns mit unserer Kabine ein wenig vertraut gemacht hatten, stiegen wir auf's Verdeck und erfreuten uns an der herrlichen Lage Beiruts. Gegen 6 Uhr setzte sich unser Schiff in Bewegung. Eine Weile schaute ich ihm zu, wie es so ruhig und majestätisch dahinglitt, ohne merken zu lassen, welche Arbeit ihm das Durchschneiden der hohen Wassersäule verursache; dann mußte ich schleunigst in einem bequemen Stuhl Platz nehmen; denn schon

hatte ich ein recht unbehagliches Gefühl, wollte aber einen „Gefühlsausbruch“ so lange als möglich vermeiden. Oft bemächtigte sich meiner eine rechte Angst beim Blick in die Tiefe und die Dichterworte: „Eine leichte Bretterwand trennt dich von deinem Grab“ wollten mir nicht aus dem Sinn. Als sich aber später über uns der einzig schöne, orientalische Abendhimmel wölbte, schämte ich mich meiner Furcht; ein Blick nach oben lehrte mich: „Der all die Sternlein zählet, der kennt und liebt auch dich, der ihre Wege lenket, führt dich auch wunderbar.“

Wie wir uns vorher über den herrlichen Sonnenuntergang gefreut hatten, so jetzt über den Aufgang des Mondes, der bald sein sanftes Licht über uns ergoß und sich, je höher er stieg, um so schöner in den sich leicht kräuselnden Wassern spiegelte. Es verging uns ganz die Lust, in unsere Kabine hinabzusteigen, so schön war es oben und dazu so urgemütlich bei unsern deutschen Freunden. Diese fuhren — wie ich schon erwähnte — nur bis Haïfa mit, wo sie sich zwischen ein und zwei Uhr nachts ausschifften. Wir beschloßen bei ihnen auf Deck zu bleiben und wir bereuten es nicht. Herr M., der die Reise von Bairut nach Haïfa schon oft gemacht hat, bemühte sich, mich auf jeden interessanten Punkt an der Küste aufmerksam zu machen. So sah ich Sidon oder Saïda, wie es heute heißt, im Lichterglanze am Ufer liegen. Die guten Sidonier versorgen uns Beiruter alljährlich mit ihren wohlschmeckenden, dünnschaligen und fast kernlosen Orangen, dessen ich mich in später Abendstunde dankbar erinnerte.

Von Tyrus und später von Acca waren nur die Leuchttürme sichtbar. Am meisten freute ich mich auf den Anblick des Carmel. Eine Zeitlang saß ich mit geschlossenen Augen da und hatte es daher garnicht gemerkt, daß der Carmel schon in nächster Nähe war. Herr M. hatte auch absichtlich nichts gesagt, um den Eindruck, den der Carmel auf uns machen würde, so großartig wie möglich werden zu lassen. Zwei Lichter nur waren zu sehen, der Leuchtturm auf der Höhe des Gebirges und eine ewige Lampe an der Eliasgrotte. Hier soll zu Elias' Zeiten eine Prophetenschule gewesen sein. Der Mond schien so hell, daß es mir möglich war, die Stelle wahrzunehmen, an der Elias die Baalspriester geschlachtet haben soll. Bald war nun auch Haïfa erreicht. Unsere Freunde schifften sich aus und wir machten uns auf den Weg zu unsern Kabinen. Als ich mich aus meiner liegenden Stellung erhob, merkte ich erst, wie sehr ich wieder ein Opfer der Seekrankheit war. Nur mit Mühe und Not erreichte ich meine Kabine. Am Eingang kam uns eine Hitze entgegen, daß ich glaubte, lebend diesen Raum nicht wieder verlassen zu können. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich meinem Elendsgefühl in Thränen Luft machte. Ihr werdet mich gewiß noch nachträglich auslachen, mich vielleicht sogar tadeln wegen Mangel an Beherrschung. Ich will mich nicht auf eine Verteidigung einlassen, sondern will an einem Beispiel zeigen, wozu ein Seekranker fähig ist. Ein junges, glückliches Paar machte eine Hochzeitsreise. Beide Ehegatten fielen nach kurzer Zeit der Seekrankheit zum Opfer und verschwanden in ihre Kabine. Hier warfen sie sich stöhnend auf ihrem Lager hin und her. Schließlich wurde es der armen jungen Frau denn doch zu bunt; sie glaubte ihr Ende nahe

und sagte dies ihrem Gatten mit den Worten: „Du, Mann, ich sterbe.“ Was denkt ihr wohl, was das für eine Wirkung auf diesen hatte? Ihr meint, er habe alle Kraft zusammengenommen und sei zu ihr geeilt? Weit gefehlt! Mit einem gleichgültigen „Meinetwegen“ legte er sich auf die andere Seite.

Mein Bett war über Schwester Minchens Lager angebracht. Es ist mir heute noch nicht klar, wie ich nach oben kam. Ich freute mich, als ich mich glücklich hinauf gearbeitet hatte, über meine Leistung nicht weniger, als weiland die Truppen der I. und II. Armee nach Erstürmung der Spicherer Höhen. Noch ehe unsere Amphitrite vor Haïfa ihre Anker lichtete, hatte der liebe Gott allem Jammer ein Ende gemacht, in dem er mich in einem sanften Schlaf der Gegenwart entrückte. Dieser dauerte freilich nicht lange; denn bald war der Morgen da, der Schwester Minchen, die nachts auf Deck tüchtig geschlafen hatte, aus dem Bett lockte. Mich hätte keine Macht der Erde aus dem Bett gekriegt, nun ich wach war, war ich wieder so seekrank, daß ich den Kopf nicht bewegen konnte.

Schwester Minchens Worte: „So stehen Sie doch auf, Schwester Hedwig, wir sind gleich in Jassa! Sie bilden sich nur ein, daß das Schiff schaukelt,“ u. s. w. u. s. w. machten keinen Eindruck; ich blieb hartnäckig bei meinem Vorfaß, nicht eher einen Fuß vors Bett zu setzen, bis unser Schiff Anker geworfen habe und zum Stehen gebracht sei. Dies geschah bald und nun mußte ich wohl oder übel heraus. Wenn ich mit dem Stehen des Schiffes Genesung erhoffte, so hatte ich mich sehr getäuscht. Vor Jassa geht die See sehr hoch, sodaß die Schiffe dort vor Anker mehr schaukeln, als bei der Fortbewegung. Dazu mußten wir lange warten, ehe das Signal zur Ausschiffung gegeben wurde. Schwester Minchen beförderte mich nach oben in einen bequemen Stuhl und eilte dann in die Kabine zurück, um unsere Sachen zu packen und dann bis an die Schiffstreppe befördern zu lassen. Als endlich die Flagge gehißt und damit das Zeichen zur Ausschiffung gegeben war, erschien Schwester Minchen mit einem Bootsmann, der, obwohl doppelt so alt wie ich, mich „Malimto“ d. h. meine Lehrerin anredete. Seinem „Malimto tale hono“ d. h. „meine Lehrerin, komm her,“ konnte ich nicht so schnell, wie er es wünschte, folge leisten. Da machte der gute Mann nicht lange Federlesens und trug mich, trotz meines Sträubens, die Schiffstreppe hinunter.

Unten stand unser Boot, das von den Wellen hin- und hergeworfen wurde und an dem Felsenkranze, welcher die Bucht von Jassa umgiebt, schlug die Brandung tosend empor. Ich stand auf der untersten Stufe der Schiffstreppe, über mir Schwester Minchen, neben mir, mich besorgt festhaltend, der Bootsmann. Aber wie sollten wir in den Kahn kommen? Wenn ich meinte, ihm nahe zu sein und hineinspringen zu können, hub im Nu eine Woge den Dampfer so hoch empor, daß der Kahn tief unter uns verschwand. Im nächsten Augenblick sank der Dampfer wieder und wir mit ihm und das Boot kam wieder in unsere Nähe. Mein Nachbar ergriff mich und ehe ich recht zur Besinnung kam, hatten mich zwei stämmige Arme aufgefangen und auf die Bootsbank niedergesetzt. Eine Minute später saß Schwester Minchen an meiner Seite. Wir hofften, nun gleich dem Lande zuzurudern, hatten uns aber getäuscht, der Bootsmann verschwand,

um noch andere Passagiere für seine Barken zu gewinnen. So blieb uns denn nichts übrig, als zu warten. Schwester Minchen schalt mit den Leuten, daß sie uns so lange festhielten und kommandierte von Zeit zu Zeit: „Rucha min hon“ d. h. „Mach' daß du fortkommst.“ Sie wollte damit sagen: „Macht, daß wir fortkommen.“ Ich kümmerte mich wenig um meine Umgebung, da ich mich immer tiefer über den Rand des Bootes beugen mußte. Endlich begannen die Ruderer ihre Arbeit und bald waren wir den gefährdeten Klippen, die nur einen ganz schmalen Raum zur Durchfahrt lassen, nahe. Gott und unsern geübten Rudern vertrauend, schloß ich für eine Weile die Augen; als ich sie wieder aufschlug, hatten wir die Klippen hinter uns. Zur Winterzeit soll die Ein- und Ausschiffung vor Jaffa oft mit größter Lebensgefahr verbunden sein. Das hat auch Kaiser Franz Josef von Oesterreich erfahren müssen. Als er nämlich nach seinem Besuch im heiligen Lande sich in Jaffa einschiffen wollte, war das Meer so ungestüm, daß ihn auch die Jaffaer, nachdem sie ihn glücklich durch die Klippen gebracht hatten, nicht aus dem Boot auf die Schiffstreppe zu schaffen vermochten. Er mußte sich von ihnen bis unter die Arme in einen Sack stecken und dann an einem Tau die hohe Schiffswand hinaufziehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

### Zwei scheidende Welt Herrscher.

Es ist im Jahre 14 nach Christi Geburt. Kaiser Augustus, der Herrscher der römischen Welt, liegt in seiner Villa zu Nola in Campanien sterbenskrank und todesmatt darnieder. Alle Kunst der Aerzte ist vergeblich gewesen. Wie der alte Kaiser sein Ende nahe fühlt, ruft er seine vertrauten Freunde zu sich und erteilt ihnen die letzten Befehle. Er hat sich noch einmal frisieren und sich schmücken lassen, um „schön und kaiserlich“ zu sterben; denn ein eitler Mann ist er bis zu seinem letzten Atemzuge geblieben. Dann spricht er: „Thönern war Rom, da ich's empfing, steinern verließ ich es.“ Endlich kommt noch das tief bezeichnende Witzwort aus seinem Munde: „Klatschet Beifall, ihr Freunde, der Schwank ist ausgespielt!“ Dann ist er verschieden. — Das Leben war ihm nicht mehr als ein Schwank, eine Komödie gewesen. Die eiserne, unerbittliche Gewalt, auf der er seine Herrschaft begründete, hatte er stets mit List und Schlaueit zu verbergen gewußt. Scheinbar war er ein selbstloser, biederer Bürger, in Wirklichkeit der ehrgeizigste und selbstsüchtigste Mann; äußerlich ein braver Ehemann, innerlich ein Lüstling und Ehebrecher; scheinbar ein kräftiger Beschützer der Freiheit, in Wahrheit ihr Feind und Bertreter. Welch ein seltsamer Ausspruch: „Das Leben eine Komödie, eine Possen, ein Schwank!“ Hören wir hier nicht die Hoffnungslosigkeit des hochgebildeten Heidentums und die Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit?“ herausklingen? — Die Weltmonarchie des Augustus schien fester begründet zu sein als Felsen und Erz und war doch nur ein eherner Koloss auf thönernen Füßen. Was auf dem Triebfand der Gewalt, List und Unwahrheit aufgebaut ist, hat unmöglich dauernden Bestand. Das wußte der sterbende Augustus nicht, der größte und glücklichste aller römischen Welt Herrscher.

19 Jahre sind dahingegangen. Ein anderer Gewaltiger scheidet von seinen Freunden, ein König, der

geboren ward, da ein Gebot der Schatzung von Kaiser Augustus ausging. Es ist Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte und Auferstandene. Die Getreuen umstehen ihn zum letzten male bei Bethanien am Oelberg. Er geht nicht in den Tod hinein, sondern in göttliche Majestät, ewige Kraft und Herrschaft. Die Apostel wissen, wie er hinieden sein Leben führte. Man hat ihm Verstellung, Betrug und Verrat vorgeworfen. Aber jeder Blick, jedes Wort, jede That des Meisters hatte Lauterkeit, Wahrheit und Liebe geatmet. Er war Verführer genannt worden — und doch wahrhaftig, Thronräuber — und doch der demütigste Knecht, Zöllner und Prasser — und doch rein wie der Himmel, Zimmermannsgeselle — und doch Gottes eingeborener Sohn, verhöhnt als Gehängter und Toter — und doch gewaltig und lebendig in Ewigkeit! Seine Wundenmale an Händen und Füßen predigen mit stiller überwältigender Kraft, daß er in die Welt gekommen war, um von der Wahrheit zu zeugen. Da steht er segnend unter den Seinen in verklärter Gestalt wie einst auf des Labors seliger Höhe. Der König der Wahrheit und Liebe triumphiert über die Lüge und den Haß der Welt, und wahrhaftig! ewiglich wird er triumphieren. Sein Reich ist ein ewiges Reich. „Thönern“ hat er es empfangen und „steinern“ verläßt er es, einen Wunderbau errichtet auf dem Felsenrunde der Wahrheit und Liebe. Er gebietet den Seinen: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde!“ Er wird aufgehoben zu sehend und sitzet zur Rechten der Kraft. Und die Jünger gehen hin und verkündigen es in Jerusalem, in Judäa und Samaria und bis in den Palast der römischen Cäsaren hinein: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ (Barnh. Sam.)

### „Der Mensch stirbt nicht, er tötet sich selbst.“

Diesen Spruch führte der bekannte Ignaz von Döllinger oft im Munde. Als Mittel dieses Selbstmordes bezeichnete er die Unmäßigkeit. Er selbst lebte mäßig im strengsten Sinne des Wortes. Er nahm nichts zu sich als des morgens eine Tasse Kaffee mit etwas Brot, des mittags ein einfaches Mahl, dann wieder eine Tasse Kaffee und abends ein Glas Wasser. Spirituosen betrachtete er als die Hauptmörder der Menschheit. Noch in den letzten Wochen seines Lebens that er eine in dieser Hinsicht sehr bezeichnende Aeußerung gelegentlich des Todes eines hervorragenden Mannes. „Ich habe mir,“ sagte er, „wohl gedacht, daß er nicht alt werden würde, denn als ich einmal vormittags zu ihm kam, hatte er ein Glas Wein vor sich stehen, und Leute, die morgens Wein trinken, leben nie lange.“ Einen wahren Haß trug Döllinger gegen das Bier, welches, wie er meinte, die Menschen dumm und roh mache; er hat, wie man sagt, nie einen Tropfen über die Lippen gebracht. Reichlicher Schlaf war ihm wie allen geistig Arbeitenden Bedürfnis. Er stand um vier oder fünf Uhr auf, legte sich aber um 9 Uhr abends nieder. Sein köstliches Schlaftalent und vor allem seine Mäßigkeit bewahrten Döllinger bis in seine letzten Tage eine wunderbare Kraft. Noch wenige Monate vor seinem Tode sprach er in der Festsetzung der Akademie der Wissenschaften fast anderthalb Stunden

lang, ohne Ermüdung zu verraten, und nachträglich sah er vom frühesten Morgen bis zum Abend abgesehen von der Unterbrechung des Mittagsmahls und des Spaziergangs unablässig arbeitend am Studiertisch, wie er das seit seiner Jugend gethan hatte.

### Das Platzglück in China.

Das Platzglück spielt in China eine große Rolle. Da die Chinesen nicht an den lebendigen Gott glauben, dereines jeden Geschick lenkt und nur Gedanken des Friedens mit seinen Kindern hat, so leben sie in einer Religion der Furcht. Sie fürchten sich vor bösen Geistern, sie bringen den Ahnen regelmäßige Opfer dar, nur damit es ihnen an nichts fehle und sie nicht etwa aus Rache über Vernachlässigung die Lebenden beunruhigen und ihnen Schaden thun. So glauben sie auch an das Platzglück; ja, es giebt Leute, die dies zu ihrem Lebensberuf machen — sie heißen Geomanten —, einen glücklichen, von keinem Unheil bedrohten Platz zu suchen, z. B. bei Anlage eines Grabes oder eines Hauses.

Kürzlich wurde auf der Baseler Missionsstation Long-heu in Süd-China die Kapelle umgebaut. Bei dieser Gelegenheit hatte man auf das Dach auch ein ganz kleines viereckiges Türmchen mit einem Kreuz gesetzt. Da kamen aber sofort die Ältesten des Dorfes und erklärten, das müsse wieder herunter, denn weil die Kapelle jetzt höher sei als der Glückshügel des Dorfes, würde dadurch das ganze Fungschui (das Platzglück) der Gegend gestört, und das müsse notwendig für das ganze Dorf verhängnisvoll werden. Bis ins Einzelste hinein beherrscht nämlich die Lehre vom Platzglück dort das Leben der Chinesen. In diesem Falle war die Geomantie freilich nur der Vorwand, von der Mission ein paar Dollar herauszuschlagen, und da der Missionar sich auf nichts einließ, half man sich schließlich dadurch, daß man den Glückshügel künstlich um einige Fuß erhöhte. Damit war das Fungschui wieder hergestellt und die Ehre gerettet.

Die Christengemeinde in Long-heu, drei Außenstationen mit eingeschlossen, zählt 279 Seelen; auch hat die Baseler Mission hier eine Erziehungsanstalt für Mädchen, die von 35 Schülerinnen besucht wird. Die Mädchen sind Töchter chinesischer Christen aus den verschiedenen Baseler Missionsstationen; sie wohnen im Hause, verrichten alle Hausarbeit selbst und werden hier so erzogen, daß sie, wenn sie sich später verheiraten, tüchtige, christliche Hausfrauen abgeben.

### Aus nah und fern.

L.— Die hohen Feste der Christenheit sind nun wieder vorübergegangen, hoffentlich nicht, ohne ihre Segensspuren von neuem unsern Gemeinden eingedrückt und neue Antriebe hinterlassen zu haben. Wie nach der in diesem Jahre besonders harten und langandauernden Winterzeit sich jetzt allenthalben die Keime und Sprossen neuen Werdens ans Licht drängen und Lebensäfte das scheinbar Erstorbene durchdringen, so sollen gleiche Wirkungen auch auf dem Gebiete des Geistes von den hohen Festen ausgehen. Gleichwie Christus auferstanden ist von den Toten, so sollen auch wir nach des Apostels Wort mit ihm in einem neuen Leben wandeln. Das Kreuz und das offene Grab bestegeln inmitten der vielen Klagen, zu denen die Zeit Veranlassung bietet und der vielen sittlichen Uebel, an denen sie leidet und an denen kein Stand sich von der Mitschuld freisprechen kann, dennoch die Zuversicht, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit wohl auf eine zeitlang gekreuzigt, erdötet, durch menschliche Sünde und Leidenschaft hinweggestoßen werden können, daß aber der endliche Sieg ihnen gewiß ist. Die

Osterzeit mit allem, was sie umfaßt, bildet allemal einen einschneidenden Abschnitt im Leben der Gemeinden und die unveränderliche Anziehungskraft, die in der Predigt vom Gekreuzigten und Auferstandenen verborgen liegt, bietet eine Bürgschaft für den Schatz an christlichem Wahrheitsgehalte, den unser Volk noch besitzt. Nicht mit Unrecht hat man öfter die Bemerkung gemacht, daß trotz allen Materialismus, allen Unglaubens und Aberglaubens doch ein verstärkter religiöser und christlicher Zug durch unser Volk hindurchgeht. Die „Achtung vor den Autoritäten“, deren Abnahme der Kaiser kürzlich so beklagt hat, läßt sich nicht anbefehlen noch erzwingen, sondern kann nur bewahrt und gewonnen werden, wenn alle Stände, und zumal die höheren und leitenden, sich ihrer Verantwortlichkeit für das Gemeinwohl voll bewusst sind, und ihr Amt und ihren Beruf mit Gewissenhaftigkeit und Treue zu erfüllen bestrebt sind.

Der Kaiser und die kaiserliche Familie haben die Festtage in gewohnter Weise in Stille und Zurückgezogenheit und in Erinnerung an den großen Familienverlust, den ihnen dieses Jahr schon gebracht hat, verlebt. Der Kronprinz tritt seit seiner Großjährigkeitserklärung mehr in die Öffentlichkeit, hat mancherlei Repräsentationspflichten zu erfüllen und wird sich bald nach Wien begeben, um dem dortigen engbefreundten Kaiserhose seinen Besuch abzustatten. Es schwirren schon allerlei Gerüchte von seiner bevorstehenden Verlobung durch die Blätter, diese und jene Prinzessin wird bereits als Auserkorene genannt, doch sind das ohne Zweifel eben nur Gerüchte. Zunächst wird er sich nach der Universität Bonn begeben, um während des Sommerhalbjahres dort seiner weiteren Ausbildung in verschiedenen Fächern der Wissenschaft obzuliegen.

Zum großen Kummer der Ultramontanen ist das gegen das Ueberwachen gewisser kirchlicher Orden und Genossenschaften gerichtete Vereinsgesetz von der französischen Kammer mit 303 gegen 224 Stimmen angenommen worden, nachdem harte Kämpfe vorhergegangen waren. Darnach bleiben von den geistlichen Kongregationen diejenigen unbehelligt, die die gesetzliche Ermächtigung zu ihrem Fortbestande eingeholt haben; die anderen müssen sie innerhalb 6 Monaten nachsuchen. Wenn sie das, wie von einigen mit Bestimmtheit zu erwarten ist, unterlassen oder diese Ermächtigung nicht erhalten, so müssen sie sich auflösen und ihren Mitgliedern wird die Erteilung von Unterricht verboten. Man hat damit offenbar viele üble Erfahrungen gemacht, obgleich die Ultramontanen es so anlegen, als ob sich jetzt die Republik gegen christliche und kirchliche Gesinnung absperrten wollte. Was das Eigentum dieser Genossenschaften betrifft, das teilweise eine enorme Höhe erreicht haben soll, so dürfen die Einzelnen das von ihnen zugebrachte und die Geschenkgeber das von ihnen geschenkte Gut zurückziehen, das übrige wird veräußert und fällt entweder den Mitgliedern oder auch dem Staate zu. Der Vatikan hat natürlich gegen das ihm höchst unbequeme Gesetz Einsprache erhoben, wird es aber wohl deswegen nicht zu einem Bruche mit der französischen Republik kommen lassen.

Aus Südafrika verlauten üble Nachrichten über die traurigen Zustände, in denen das englische Heer sich befindet. Die Soldaten sind abgerissen, schlecht mit Nahrung und Kleidung versorgt und durch die ewigen ergebnislosen Hin- und Hermärsche demoralisiert und entmutigt. Es heißt, daß Kitchener abberufen und durch einen andern General ersetzt werden soll. Dazu kommen als andere Feinde Krankheiten, die die englischen Reihen lichten, Typhus und Pest. Aus Kapstadt wird von 315 bisher vorgekommenen Pestfällen berichtet. Die Büren haben jetzt bei Beginn des afrikanischen Winters wieder ihren Zug in den wärmeren Norden des Landes, das sogenannte „Buschveldt“, begonnen. Viele haben allerdings kein Vieh mehr dorthin zu treiben, haben nichts mehr zu verlieren und führen ihren Guerillakrieg auch im Winter weiter.

— (Aufführung der Matthäus-Passion.) Dieselbe fand am Karfreitag, abends 6 Uhr, in der Ludwigskirche zu Saarbrücken statt und war recht gut besucht. Und gewiß ist kein Besucher enttäuscht oder unbefriedigt nach Hause gegangen, denn die Aufführung darf als eine sehr wohlgelungene bezeichnet werden. Der an sich nicht sehr starke Chor war unter der Leitung des Herrn Weil und durch eigenen Fleiß so vortrefflich geschult, daß seine Leistungen an den meisten Stellen sogar vorzüglich genannt werden dürfen. Auch das Orchester der Siebziger trug vollauf das Seine zum Gelingen bei, nicht weniger Herr Albert Müller, welcher am Harmonium saß. Die Solisten erfüllten ihre Aufgabe ebenfalls in vollem Maße. Einen ganz besonders guten Tag hatte Herr Julius

Korn, welcher die Rolle des Heilands mit großem Verständnis und prächtiger Stimme sang. Wenn wir vom Tenoristen Herrn Schmidt aus Idar, welcher die so wichtige Rolle des Evangelisten hatte, im vorigen Jahr an dieser Stelle sagten, daß seine Leistungen über jedes Lob erhaben seien, so können wir dieses Urteil auch dieses Jahr nur bestätigen. Wenn es im Anfang schien, als sei die Stimme desselben nicht ganz gut disponiert, so schwang sich die Leistung der Stimme sowohl wie der sonstigen Wiedergabe der Rolle in der Mitte und zum Schluß auf die volle Höhe des Empfindens und Könnens. Gethemane, die Leiden vor dem geistlichen und weltlichen Gericht, Petri Verhängung („Und alsbald krächte der Hahn, und er ging hinaus und weinte bitterlich“) fanden eine Wiedergabe so edel, so tief und schön, daß es war als halte jeder in der großen lauschenden Gemeinde den Atem an, um den Eindruck nicht zu fällen. — Es waren Stunden herrlicher Karfreitagserbauung. Dem Kirchenchor und seinem Leiter, Herrn Weil, gebührt herzlichster Dank!

— (50 Jahre Diakonissen-Arbeit in Jerusalem.) Am 4. Mai 1851 begann der Diakonissenvater Fliedner mit 4 Schwestern das Werk deutsch-evangelischer Liebestätigkeit in der Stadt, in welcher unser Herr Christus gestorben und auferstanden ist. Ein kleines, vom König Friedrich Wilhelm IV. geschenktes Haus war die erste Herberge, in welcher 5 Kinder und 10 Kranke aufgenommen wurden. Die Hoffnung des Gründers, „daß ein Haus der Barmherzigkeit, eine Pflanzschule von christlichen Pflegerinnen und Lehrerinnen für den Orient daraus erblühen möchte“, hat sich erfüllt. Jetzt stehen zu beiden Seiten der Jaffastrasse zwei große Anstalten: Das Erziehungshaus Talitha kumi für etwa 120 Kinder und das Diakonissen-Hospital mit etwa 100 Betten. Auch auf andere Orte des Morgenlandes hat sich diese Arbeit ausgedehnt, sodaß heute in den Ländern des Halbmondes mehr als 100 Diakonissen pflegen und lehren. Mit solchem Segen hat Gott sich zu dem senfkornartigen Anfange bekannt. Ihm allein die Ehre! Aber auch seinen Werkzeugen, den treuen Diakonissen mit der greisen Schwester Charlotte an der Spitze, gebührt herzlichster Dank. Die Freunde Jerusalems werden gebeten, diesem Dank durch die That Ausdruck zu geben. Sie werden aufgefordert, beizusteuern zu einer Jubiläum-Stiftung für Jerusalem. Aus deren Zinsen soll den dortigen Schwestern in jedem Sommer ein kurzer, in der fieberreichen Stadt besonders nötiger Erholungsurlaub verschafft werden. Sie würden auf diese Weise

in ihrer Arbeit gestärkt werden und erfahren, daß die Christen der Heimat mit ihrer Liebe sie tragen. Gaben wolle man freundlichst an die Direktion der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth einsenden.

— (Die Frucht eines freundlichen Lächelns.) In den ersten Jahren seiner Londoner Amtstätigkeit kam Spurgeon, der berühmte englische Prediger, auf seinem Wege zu seiner Kapelle an einem niedrigen Häuschen vorbei, dessen grünumrankte Fenster seine Blicke auf sich zogen. Aus einem derselben lachte ihn jedesmal ein süßes Babygesichtchen an. Spurgeon, der Kinder sehr lieb hatte, erwiderte jedesmal in seiner lustigen Weise das Lächeln, warf ihm auch wohl ein Kuchhändchen zu, worüber es laut aufsaugte. So ging das allsonntäglich hin und her. Die ganze Familie war über die ihrem Liebling erwiesene Freundlichkeit glücklich, zugleich aber auch neugierig, wer der Herr wohl sein mochte. Endlich ging eines Sonntags einer der Söhne ihm nach und erfuhr, was er, wer er sei, und wo er predigte. Die ganze Familie hatte bis dahin außer Verbindung mit der Kirche gelebt. Die Kinder waren ungetauft. Unter einem Geistlichen stellten sie sich einen sauerdöpsfischen Zeloten vor. Diesen freundlichen Mann aber wollten sie doch hören. Zuerst gingen die Mutter und die Töchter in die Kapelle, dann die Brüder, endlich auch der Vater. Bald gingen sie jeden Sonntag, und abends griffen sie zur Bibel, um über das Gehörte nachzudenken und um zu prüfen, ob es sich also verhielte. Sieben Seelen waren durch ein Lächeln für das Reich Gottes gewonnen worden.

— (Zum Nachdenken.) Das Leben gleicht einem Buche; Thoren durchblättern es flüchtig; der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann.

### Bibelkalender.

<b>Evang.:</b> Joh. 21, 15—19.	<b>Epistel:</b> 1. Petr. 1, 3—9.
<b>Morgens:</b>	<b>Abends:</b>
<b>Sonntag,</b> 14. April 1. M. 32, 22—31.	Psaln 34, 12—23.
<b>Montag,</b> 15. „ Sprüche 1, 1—19.	1. Kor. 3, 1—15.
<b>Dienstag,</b> 16. „ „ 1, 20—33.	„ 3, 16—23.
<b>Mittwoch,</b> 17. „ „ 2, 1—15.	„ 4.
<b>Donnerst.,</b> 18. „ „ 3, 1—12.	„ 5, 6—13.
<b>Freitag,</b> 19. „ „ 3, 13—28.	„ 6, 1—11.
<b>Samstag,</b> 20. „ „ 4.	„ 6, 12—20.

**PIANOS** von M. 350.— an  
**Harmoniums** von M. 80.— an  
**Flügel, Cottage-Orgeln.** 10  
 Reiche Auswahl schöner Modelle.  
 Ständiges Lager v. 200 Instrumenten.  
 Höchster Rabatt, kleinste Raten.  
 Freie Probeflieg. 10jähr. Garantie.  
 Pianos u. Harm. zu vermieten.  
 Gr. Illustr. Katalog gratis-franko.  
**W. Rudolph in Giessen, D 13.**

**A. Hettich,**  
 Oel-Import,  
**Burbach a. d. Saar.**  
 Billigste Bezugsquelle für  
**Maschinenöle, Cylinderöle,**  
**Dynamoöle, Leinölfirnis,**  
**Gummi- und Asbest-Fabrikate.**  
 Telephon Nr. 388. 44

**Bereins-Anzeiger.**  
**Theol. Konferenz in St. Johann**  
 (Hotel Korn) am Montag, den 15. April,  
 nachmittags 4 Uhr. Referat von Herrn  
 Pfarrer Trommershausen über das Ver-  
 einsgesetz in der französischen Deputierten-  
 Kammer. II.

**St. Johann. Frauen- u. Jungfr.**  
**Missionsverein.** Versammlung am  
 Dienstag, den 16. April, abends 8 Uhr,  
 Bezenstraße 4a.

**Ev. Arbeiterverein Saarbrücken.**  
 Sonntag, 14. April, abends 8 Uhr, im  
 Vereinslokal („Saarbrücker Volksgarten“)  
 Monatsversammlung. Um zahlreiches Er-  
 scheinen bittet der Vorstand.

**St. Johann. Ev. Arbeiterverein.**  
 Sonntag, den 14. April, findet abends  
 8 Uhr im Nähförbchen eine Mitglieder-  
 versammlung mit folgender Tagesordnung  
 statt: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des  
 Herrn Pfarrer Lichnow über das Thema:  
 „Warum ist das Oberhaupt des deutschen  
 Reiches „Deutscher Kaiser“ genannt worden?“

**Klarenthal. Ev. Bürgerverein.**  
 Sonntag, den 14. April, abends 8 Uhr,  
 Monatsversammlung bei Herrn Scholl.  
 Vortrag: „Die christliche Kirche bei Beginn  
 der Reformation.“ Die erwachsenen An-  
 gehörigen haben Zutritt. Der Vorstand.

**Reudorf. Evgl. Arbeiterverein.**  
 Sonntag, den 14. April, abends 8 Uhr,  
 Versammlung im Vereinslokal.

**Niederlingweiler. Ev. Arbeiter-**  
**Berein.** Sonntag, den 14. April, abends  
 7 1/2 Uhr, Versammlung im Vereinslokal  
 Gabler. Ansprache des Herrn Pfarrer von  
 hier. Um zahlreiches Erscheinen bittet  
 der Vorstand.

**Wehrden-Geislantern. Evangl.**  
**Arbeiter-Berein.** Sonntag, den 14.  
 April, abends 8 Uhr, Versammlung im  
 Saale von Frau Klein in Wehrden.

### Gotteskasten.

Durch Herrn Pfarrer Weber aus Heus-  
 weiler erhielt ich als Dankopfer für die  
 Genesung eines Kindes vom Bergmann  
 Wagner in Dilsburg 5 Mk. für die Krüppel-  
 pflege in Kreuznach. Ferner von den  
 Kindern L. aus ihrer Sparbüchse 2 Mk.  
 für die Waisenfinder. Herzlichen Dank!  
 Dudweiler, den 8. April 1901.

Pfr. Trommershausen.

Quittung. Infolge des Aufrufs von  
 Herrn Pfarrer von Bodelschwingh (Nr. 13  
 des Wochenbl.) habe ich 15,50 Mk., durch  
 L. B. von kleinen Burenfreunden gesammelt,  
 mit Dank erhalten. Ferner durch Herrn  
 Pfarrer Ebeling habe ich 10 Mk. für die  
 Buren von drei Gebern mit Dank erhalten.  
 Lenz.

Quittung. Von M. N. erhielt ich für  
 die Buren 5 Mk., für Niederwürresbach  
 5 Mk., von Hr. L. in St. Johann für die  
 Buren 3 Mk., für Armenien 5 Mk., von  
 Hr. Fr. für die Buren 2 Mk., von Hr. B. 3 Mk.  
 Herzl. Dank und Gottes Segen.  
 Pfarrer Ebeling.

**W**isiten- und Scatulationskarten  
 in geschmackvoller Ausführung empfiehlt  
 bei prompter Bedienung die  
**GEBR. HOFER'sche Buchdruckerei.**

### Gottesdienste.

Sonntag Quasimod., 14. April 1901.

(Kollekte für die Berliner Stadtmission.)

Altenwald: 10 U. Bismisheim: 2 U.  
 Schafbrücke: 10 U. hl. Abendmahl.  
 Hellingen: 9 U. Jugendgottesdienst; 10 U.  
 Neufellingen: 2 U. (Schulhaus). Drebach:  
 10 U. Hülfspfr. Bergmann. Südingen:  
 2 U. derselbe. Bübingen: 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> U. Pfr.  
 Hauslein. Beerdigungen Hülfspfr. Berg-  
 mann. Durbach: 10 U. Pffelbach: <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 2 U.  
 Burglichtenberg: 10 U. Carlsbrunn: 10 U.  
 Dirmingen: 10 U. Dudweiler: <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 9 U.  
 Pfr. Uhrmacher; 10 U. Pfr. Trommers-  
 hausen. Herrensohr: 10 U. Elversberg:  
 10 U. Friedrichsthal: 10 U. Gerolstein:  
 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> U. Heiligenwald: 10 U. Ludweiler:  
 10 U. St. Johann: 8 U. Johannes-  
 kirche Pfr. Jse; 10 U. alte Kirche Pfr.  
 Stolle aus Köln; 1 U. Kindergottesdienst;  
 2 U. Besprechung mit den konfirmierten  
 Knaben, Pfr. Jse; Amtswoche Pfr.  
 Lichnoc. Adln: <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 10 U. Malstatt:  
 10 U. Reudorf: 10 U. Ottweiler: 10 U.  
 Pfr. Henning; 2 U. Oberpfr. Simon.  
 Niegelsberg: <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 10 U. Saarbrücken: 8 U.  
 Ludwigskirche Pfr. Jenner; 10 U. Ludwigs-  
 kirche Pfr. Ebeling; 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> U. Neukonfir-  
 mierte und Kinder; 2 U. Ludwigskirche  
 Pfr. Klein; Amtswoche Pfr. Ebeling.  
 Saarlouis: 10 U. Dillingen: 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> U. hl.  
 Abendmahl. Scheidt: 10 U. Sulzbach:  
 10 U.; 11 U. die Konfirmierten.  
 Uchtelangen: 10 U. Völklingen: 9 U.  
 Beichte und Feier des hl. Abendmahls für  
 Betagte im Konfirmandensaal Pfr. Bauer;  
 10 U. Pfr. Lenze; 2 U. Pfr. Bauer;  
 Beerdigungen in Völklingen Pfr. Bauer,  
 auswärts Pfr. Lenze. Wadsweller: 10 U.  
 Wahlschied: 8 U. Holz: 10 U. Prüfung  
 und Einsegnung der Konfirmanden. Welles-  
 weiler: 10 U.

**Ankündigung für Filialgemeinden.**

Sonntag, den 21. April 1901.

Hostenbach: 3 U. hl. Abendmahl.

Vierteljahrs-Versammlung in Neun-  
 kirchen. Mittwoch, den 17. April, nach-  
 mittags 3 Uhr. Ev. Joh. 20. Th.

**Evang. Gemeinde Saarlouis.**

Sonntag, den 21. April 1901:

**Missionsfest.**

Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst,  
 Pfarrer Ebeling - Saarbrücken;

vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst,  
 Missionar Maus - China;

abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Gemeindeversammlung  
 im Saal des „Münchener Kindl“,

Vortrag des Herrn Missionar Maus -  
 China über: Land und Leute in China.

Die Mitglieder beider evangelischen Ge-  
 meinden sind herzlich eingeladen.

Saarlouis, im April 1901.

de Haas, Pfarrer.

**Mädchenheim.**

Heim des Vereins der Freundinnen  
 junger Mädchen in Metz, Kapitelstraße 17,  
 bietet jungen Mädchen gemüthliches Heim,  
 Wohnung mit Pension zu billigsten Preisen.  
 Meldungen an Frau Winsloe, Metz,  
 Palaststraße 24.

## Frauen-Arbeitschule St. Johann Nauwieserstraße 3.

Ausbildung in allen weiblichen Handarbeiten, wie  
 Weisnähen, Kleidermachen, Sticken etc. Einige Lehr-  
 mädchen finden für Kleidernähen unentgeltliche Aufnahme.  
 Baldige Anmeldung erwünscht. Ebenso werden nach  
 Ostern wieder Kinder für den Kindergarten aufgenommen.

Der neue Koch- und Back-Kursus beginnt 1. Mai  
 und werden schon jetzt Anmeldungen erbeten. 108

L. Amberg und C. Rost.

### Höhere Mädchenschule in Saarbrücken.

Das neue Schuljahr beginnt am  
**24. April**, vormittags 9 Uhr. — An-  
 meldungen neuer Schülerinnen nimmt  
 der Unterzeichnete täglich von 10—12  
 und von 3—4 Uhr in seiner Wohnung  
 (Alleestr. 5) entgegen. — An  
 Papieren sind erforderlich: 1. Der  
 Geburtsschein, 2. der Impfschein,  
 3. das letzte Schulzeugnis.

120 Der Direktor: **J. Zarth.**

### Die städtische Haushaltungsschule zu Ottweiler

beginnt mit dem 1. Mai d. Jz. einen  
**neuen Halbjahrs-Kursus.**

Zweck der Anstalt, welche keinen konfessionellen  
 Charakter trägt, ist die gründliche Aus-  
 bildung in allen zur Führung eines  
**bürgerlichen Haushaltes** erforderlichen  
**Fertigkeiten** unter Leitung einer Schwester  
 aus der evangelischen Diakonissen-Anstalt  
 zu Kreuznach.

Näheres besagen die von der leitenden  
 Schwester und dem Bürgermeister-Amt  
 zu beziehenden Prospekte. 119

Ottweiler, den 6. April 1901.

Das Bürgermeister-Amt.

### Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto  
 bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Ein ordentliches fleißiges Dienstmädchen  
 gegen hohen Lohn gesucht im **Hotel**  
**Karsch** in Forbach in Lothringen.  
 Eintritt am 12. April. 107

Für ein gemischtes Warengeschäft wird  
 ein **Lehrling** mit guter Schulbildung  
 unter günstigen Bedingungen gesucht. Zu  
 erfragen in der Exped. d. Bl. 106

Gesucht per sofort ein junges Mädchen  
 für kleinen Haushalt nach Ensheim (Pfalz).  
 Gesl. Offerten an die Exped. d. Bl. 114

Ein braves, fleißiges Mädchen für  
 Küche und Hausarbeit zum 1. Mai gesucht  
 in Frau **Karl Schmidtke**,  
 Saarbrücken, Eisenbahnstraße 58.

Gesucht wird ein tüchtiger, zuverlässiges  
**Zweitmädchen** von 112  
 Frau Berggrat **Raiffelsen**,  
 Reden.

Ein kräftiger, braver Junge wird ge-  
 sucht, welcher das Fuß- und Wagenschmiede-  
 Handwerk gründlich lernen kann. Anfragen  
 sind unter Nr. 100 an die Expedition zu  
 richten. 113

Suche erfahrenes älteres **Kinder-**  
**mädchen** oder Frau. 101  
 Frau Oberlehrer **Wilkens**,  
 Saarbrücken, Kanalstraße Nr. 27.

Ich suche ein älteres, ordentliches  
**Mädchen**, das kochen kann und alle  
 Hausarbeit versteht.

Frau Apotheker **Beck**,  
 116 Saarbrücken.

Besseres Mädchen zu zweijährigem  
 Kind, gut empfohlen, sucht  
 Frau Bürgermeister **Noss**,  
 118 St. Johann.

## Samen

in besten Qualitäten. 115

**Karl Hardt jr.,**

Gärtnerei und Samenhandlung,

Saarbrücken, Vorstadtstraße Nr. 22.

## Aufforderung.

Die Agenturen werden dringend  
 gebeten, etwa übriggebliebene Exem-  
 plare von Nr. 1, 10 u. 14 unseres  
 Blattes an uns einzusenden, da  
 Mangel an diesen Nummern vor-  
 handen ist. Die Expedition.